

Kapitel 1

Die wichtigste Regel

*„Das ist unser Dilemma,
dass wir immer wieder aus dem Blick verlieren,
was wichtig ist und was nicht.“*

Epiktet

Meine Großmutter war gerade aus dem Gefängnis freigekommen.

Sie war nur einen Wurf vom gelben Viertel entfernt. Und im gelben Viertel lauerte Ärger. Es gehörte nämlich mir, es gab dort Hotels, und Großmutter hatte kein Geld mehr. Sie wäre gerne noch im Gefängnis geblieben, um nicht auf mein Territorium zu kommen und noch mehr abdrücken zu müssen, obwohl sie nichts mehr besaß. Aber sie würfelte einen Pasch, und das bedeutete, dass ich sie gnadenlos auspressen würde wie eine Zitrone.

Ich war zehn, saß mit meiner Großmutter am Tisch und spielte „Monopoly“. Mir gehörte alles – das Geld, die Straßen, die Häuser und Hotels, die Schlossallee und die Parkstraße. Mein ganzes Leben lang hatte ich bei diesem Spiel immer verloren, aber heute war mein großer Tag – und ich wusste, dass er es war. Heute war ich Aristoteles Onassis, Bill Gates und Ivan der Schreckliche zugleich. Heute war meine Großmutter nur einen Zug von ihrem Untergang entfernt. Und ich war nur einen Zug von der wichtigsten Lektion entfernt, die man im Leben lernen kann: wie unglaublich wichtig es ist, dass wir unser Leben auf das ausrichten, was angesichts unserer Sterblichkeit und Begrenztheit wirklich zählt. Manche der klügsten Köpfe vergessen das, aber für meine Großmutter war es kristallklar.

Denn meine Großmutter hat mir beigebracht, wie man dieses Spiel richtig spielt ...

Als ich noch ein Kind war, lebte Golda Hall, die Mutter meiner Mutter, im Eckzimmer unseres Hauses. Sie hatte ein riesengroßes Herz, war kuschelig und rund, wie Großmütter eben so waren, bevor sie anfangen, Aerobic zu

machen. Für mich wird sie – zumindest in meinen Erinnerungen – immer die Person bleiben, mit der man den meisten Spaß hatte. Freitagabends, wenn meine Eltern weg waren, durften wir Kinder bei ihr länger aufbleiben als gewöhnlich. Sie schälte uns die Äpfel, erzählte uns Gespenstergeschichten und gruselige, alte Gedichte, sodass wir stundenlang wach waren. Sie backte Bananenbrot zum Frühstück und roten Schokoladenkuchen zum Geburtstag, der hauptsächlich aus Buttercreme bestand.

Und sie brachte mir bei, wie man das Spiel spielt.

Meine Großmutter spielte mit Leidenschaft und verlor nicht gerne. Dabei wurde sie nicht wütend oder gemein, aber sie hatte Ehrgeiz. Das machte sie so liebenswert. Solange mein Großvater noch lebte, spielte die ganze Familie, einschließlich der Ehepartner, jeden Freitagabend Karten, und wer Großmutter's Partner war, tat gut daran, keinen Stich zu verpassen und nicht zu hoch zu reizen.

Unser aller Lieblingsvideo war eine Aufnahme von Großmutter in ihren jüngeren Jahren, als sie bei einem Familienausflug Softball spielte. Sie schlug den Ball und rannte so wild entschlossen von einer Station zur nächsten, dass niemand es wagte, sich ihr – einer großen, kräftigen Frau, die wie der legendäre Baseballspieler Bronco Nagurski auf einen zugeschossen kam – in den Weg zu stellen. Sie rannte in einem Anlauf durch alle Stationen und punktete. Sie gehörte nicht zu der Sorte von Großmüttern, die absichtlich verloren, wenn sie mit ihren kleinen Enkeln „Halma“ spielten, nur damit die Kinder sich besser fühlten. Großmutter glaubte, dass es die oberste Aufgabe eines Leiters war, die Wirklichkeit zu definieren, lange bevor Management-Berater Max De Pree dies propagierte. Sie war eine Führungsperson, und Fakt war, dass sie spielte, um zu gewinnen. Mit Schmollen und Selbstmitleid – zwei meiner größten Gaben – kam ich bei ihr nicht weit, denn sogar beim Spiel verlor sie nie aus den Augen, zu welcher Art von Mensch wir uns entwickelten. Und meine Großmutter brachte mir bei, wie man das Spiel spielt.

Der Spielkönig

Am entschlossensten war Großmutter, wenn wir „Monopoly“ spielten.

Große Führer wie US-General Patton oder Attila, der Hunnenkönig, genossen immer den Ruf, knallharte Typen zu sein. Aber gegen meine Oma waren sie Waisenknaben. Stellen Sie sich vor, der erfolgreiche Footballtrainer Vince Lombardi hätte ein Kind mit Shakespears Lady Macbeth gezeugt, dann können Sie sich ungefähr vorstellen, wie ehrgeizig meine Großmutter war. Sie war überaus liebenswürdig und freundlich, aber beim „Monopoly“ zog sie uns bis aufs Hemd aus.

Ich versuchte immer, die 1.500 Dollar Startgeld so lange wie möglich zusammenzuhalten. Man wusste ja nie, welche Ereigniskarte man beim nächsten Mal aufdecken würde. Das Spielbrett barg ja viele Gefahren. Ich bin zur Hälfte schwedischer Abstammung (väterlicherseits) und Schweden sind nicht gerade draufgängerisch.

Aber meine Großmutter wusste, wie man dieses Spiel spielen musste. Sie wusste, dass man nicht gewinnen konnte, wenn man nicht auch ein gewisses Risiko einging, und sie *wollte* gewinnen. Also investierte sie alles bis auf den letzten Dollar. Sie kaufte jede Straße und jeden Bahnhof, auf den sie kam. Sie nahm auf alles, was sie besaß, Hypotheken auf, um noch mehr kaufen zu können.

Sie hatte begriffen, was ich noch nicht verstanden hatte: Bei diesem Spiel geht es darum, Reichtümer anzuhäufen, viel Geld zu haben und schnelle Entscheidungen zu treffen. Sie spielte sehr geschickt, leidenschaftlich und mit ganzer Hingabe. Am Ende war sie natürlich der Spielkönig. Wer Spielkönig ist, hat so viele Straßen, dass kein anderer ihm noch etwas anhaben kann. Der Spielkönig hat alles unter Kontrolle. Die anderen Spieler hingegen haben Angst vor ihm, beneiden und bewundern ihn. Und dann war es nur noch eine Frage der Zeit. Sie sah zu, wie ich schon wieder auf

der Schlossallee landete, ihr alles geben musste, was ich noch hatte, und meinen Spielstein vom Brett nahm, während ich mich die ganze Zeit fragte, warum ich schon wieder verloren hatte.

„Mach dir keine Gedanken“, sagte meine Großmutter. „Eines Tages wirst du begreifen, wie man dieses Spiel spielen muss.“

Ich hasste es, wenn sie das sagte.

Irgendwann – ich war gerade zehn – spielte ich den ganzen Sommer lang mit einem Jungen namens Steve, der schräg gegenüber von uns wohnte, „Monopoly“. Irgendwann dämmerte mir ganz langsam, dass man dieses Spiel nur gewinnen konnte, wenn man sich ganz aufs Kaufen verlegte. Gnadenlos. Furchtlos. Ich begann zu begreifen, was meine Großmutter mir jahrelang vorgemacht hatte.

Im Herbst, als meine Großmutter und ich wieder einmal zusammen spielten, war ich noch skrupelloser als sie. Meine Hände waren schweißnass. Ich war weder schwächlich noch vorsichtig. Falls nötig, nahm ich es mit den Regeln nicht ganz so genau. Langsam und geschickt deckte ich die Schwachstelle meiner Oma auf. Unnachgiebig und unaufhaltsam verdrängte ich sie vom Spielbrett. (Das Spiel weckt seltsame Seiten in einem.)

Ich weiß es noch genau – es passierte auf der Goethestraße.

Ich sah meine Großmutter an, die mir dieses Spiel beigebracht hatte. Inzwischen war sie eine alte Frau. Witwe. Sie hatte meine Mutter großgezogen. Sie liebte meine Mutter, genau wie sie mich liebte. Und jetzt nahm ich ihr alles, was sie hatte. Ich trieb sie in den finanziellen und seelischen Ruin. Ich sah, wie sie mir ihren letzten Schein rüberschob und sich geschlagen geben musste.

Das war der schönste Augenblick meines Lebens.

Ich hatte gewonnen. Ich war schlauer, stärker und rücksichtsloser als alle anderen. Ich war der Spielkönig.

Aber dann brachte meine Großmutter mir noch etwas bei. Die schwierigste Lektion kam am Ende des Spiels. James Dobson hat sie einmal bei einer Runde „Monopoly“ mit seiner Familie folgendermaßen in Worte gefasst: „Und jetzt landet alles wieder in der Kiste.“

All die schönen Häuser und Hotels. All die Straßen – die Schlossallee und die Parkstraße, die Bahnhöfe, das Elektrizitätswerk und das Wasser-

werk. All diese Tausende von Dollars. Am Ende kommt alles zurück in die Kiste.

Ich wollte nicht, dass alles wieder in die Kiste kam. Ich wollte alles draußen lassen, als Erinnerung an mein Spielgeschick – es sollte ein ewiges Denkmal sein, damit die anderen meine Hartnäckigkeit und meinen Erfolg bewundern konnten. Das Machtgefühl, Spielkönig zu sein, sollte niemals vergehen. Das Glücksgefühl des Sieges sollte ewig anhalten. Nach all diesen Jahren war ich so berauscht von meinem Sieg, dass ich einen Augenblick lang jeden Sinn für die Realität verlor. All das da gehörte ja nicht mir – nicht wirklich. Jetzt war ich am Zug. Ich hätte mich jetzt aufregen und so tun können, als ginge das Spiel ewig weiter. Aber das tat es nicht. Nicht für mich. Und auch nicht für Sie. Sokrates hat einmal gesagt, dass man die Aufgabe der Philosophie in dem Begriff *melete thanatou* zusammenfassen könnte – Vorbereitung auf den Tod.

Ich bin Christ und schreibe dieses Buch aus der Perspektive des christlichen Glaubens. Ich glaube, dass wir endlose Wesen sind, deren Bestimmung in dieser von einem unvorstellbar guten Gott geschaffenen Welt die Ewigkeit ist. Aber um die Lektion mit der Kiste zu verstehen, muss man gar nicht gläubig sein. Der Komiker Jerry Seinfeld hat sie einmal folgendermaßen formuliert:

„Wenn es eine Sache gibt, um die es im Leben wirklich geht, so ist das für mich Bewegung. Leben heißt, nie am gleichen Fleck zu bleiben. Leider bedeutet das, dass wir unser ganzes Leben lang Kisten sammeln.

Ortswechsel bedeutet Leben zwischen Kisten. Man denkt an nichts anderes. ‚Wo sind die Kisten?‘ Man geht in jeden Laden in der Straße. ‚Haben Sie Kisten? Sind hier irgendwo Kisten?‘ Man denkt nur noch daran.

Es könnte passieren, dass Sie auf einer Beerdigung sind, alle um Sie herum sind traurig und weinen, und Sie schauen den Sarg an und denken: ‚Was für eine schöne Kiste. Weiß jemand, wo der diese Kiste herhat? Meinen Sie, ich könnte sie haben, wenn er sie nicht mehr braucht? Sie hat so schöne Griffe. Meine Stereoanlage würde genau hineinpassen.‘

Darum geht es doch letztendlich beim Tod – es ist unser letzter großer Umzug. Der Leichenwagen ist der Umzugswagen, die Sargträger sind gute Freunde – die

einzig, die man bei einem so großen Umzug um Hilfe bitten kann. Und der Sarg ist diese große, vollkommene Kiste, nach der man sein ganzes Leben lang gesucht hat.“

Was zählt wirklich?

Es ist nichts Schlechtes daran zu spielen. Es ist nicht verkehrt, gut sein zu wollen. Es ist nicht falsch, Spielkönig zu sein. Meine Großmutter hat mir beigebracht, dass man bei einem Spiel gewinnen wollen muss. Aber es gibt immer eine weitere Stufe zu erklimmen, noch mehr Geld zu verdienen, noch mehr Geschäfte zu machen. Die Gefahr dabei ist, dass wir vergessen, uns zu fragen, was wirklich zählt. Wir drehen unsere Runden auf dem Brett, und dabei verflachen unsere Beziehungen, unsere Terminkalender werden immer voller, und wir machen uns immer mehr Sorgen. Schlauheit und Stärke schützen uns keineswegs davor. In gewisser Weise wird das Spiel dadurch nur noch riskanter, weil uns der vorübergehende Erfolg im Spiel dazu verleitet zu glauben, das Spiel würde nie enden.

Als Schüler denkt man vielleicht, man gewinnt, wenn man gute Noten hat, im Schulorchester die erste Geige spielt oder zum Klassensprecher gewählt wird. Nach dem Schulabschluss steht man dann unter dem Druck, im Beruf zu gewinnen, befördert zu werden, genug Geld zu verdienen, um sich sicher zu fühlen und sich selbst für erfolgreich zu halten. Überhole ich jemanden auf der Karriereleiter, bin ich zufrieden. Überholt mich jemand auf der Karriereleiter, versetzt es mir einen Stich. Ständig höre ich diese innere Stimme, die sagt: „Ist es genug? War ich gut?“ Und manchmal, wenn ich ganz still bin, sagt sie: „Ist das wirklich wichtig?“

Dann kommt die Jagd nach finanzieller Absicherung, dem wohlgeplanten Ruhestand in einem Umfeld mit aktiven Rentnern, wo Faltenbehandlung, Haarfärbem, Gingko-Präparate und „Viagra“ vorübergehend für eine künstliche Unsterblichkeit sorgen.

Und eines Tages ist es vorbei. Andere Spieler laufen weiter. Jemand steigt gerade neu in das Spiel ein. Aber für Sie ist das Spiel zu Ende. Haben Sie klug gespielt?

Anne Lamott schreibt, dass wir uns alle nach Gott sehnen, aber auf uns selbst gestellt nur nach weltlichen Dingen wie Besitz, Geld, gutes Aussehen und Macht streben, weil wir glauben, dass sie uns Erfüllung bringen. „Aber das erweist sich als dummer Witz, weil all das nur Requisiten sind, die wir, wenn wir uns von diesem Leben abmelden, an den himmlischen Requisiteur zurückgeben müssen. Sie sind nur geliehen. Sie gehören nicht uns.“ Sie kommen alle zurück in die Kiste.

Leben Sie anders – und fangen Sie sofort damit an

Menschen sind die einzigen Lebewesen, die sich bewusst sind, dass das Spiel irgendwann zu Ende ist. Das ist für uns gleichzeitig Segen, Fluch, Warnung und Chance. In Jerusalem haben Juden aus aller Welt Hunderte von Synagogen errichtet. Eine davon wurde von einer Gruppe aus Budapest erbaut, die entsprechend einer alten Tradition einen Sarg in der Wand eingemauert hat. Der Sarg ist leer, erklären sie den Besuchern, und dient als stummer Zeuge, um die Menschen daran zu erinnern, dass alles zurück in die Kiste wandert.

Der Talmud lehrt, dass jeder Mensch einen Tag vor seinem Tod Buße tun soll. Als ein Besucher sich einmal erkundigte: „Woher weiß ich denn, wann dieser Tag ist?“, erklärte man ihm: „Leben Sie jeden Tag so, als sei es der letzte Tag vor Ihrem Tod.“ Bauen Sie Ihr Leben auf das, was wirklich zählt. Fangen Sie sofort damit an. Die Kiste erwartet Sie nämlich schon.

Genau so, hat meine Großmutter mir beigebracht, spielt man das Spiel des Lebens, und davon handelt dieses Buch. Meine Großmutter hat in vielerlei Hinsicht ein sehr einfaches Leben geführt. Sie ist nie auf eine weiterführende Schule gegangen, hat nie ein Unternehmen geleitet, nie ein Buch geschrieben, ist nie in der Welt herumgereist. Sie hat die Liebe ihres Lebens

mit dreizehn in ihrem letzten Jahr auf der Schule kennengelernt. Sie hat drei Söhne zur Welt gebracht und Hack, Jack und Mac genannt, weil die Namen Tick, Trick und Track schon an Donald Ducks Neffen vergeben waren (das ist kein Witz!), und dann noch drei Töchter, darunter auch meine Mutter. Sie ist nie über die Grenzen des Bundesstaates, in dem sie geboren wurde, hinausgekommen. Soweit ich weiß, war ihre einzige bezahlte Arbeitsstelle ein Job als Verkäuferin in einer kleinen schwedischen Bäckerei.

Sie war mit ihrem Leben zufrieden, weil sie fest davon überzeugt war, dass sie wusste, worauf es wirklich ankam. Sie unterschied ganz klar zwischen dem, was nach ihrer Überzeugung vergänglich, und dem, was ewig war. Jeder muss für sich selbst entscheiden, was es für ihn oder sie bedeutet, im Leben zu gewinnen oder zu verlieren. Einer der klügsten Köpfe, die je gelebt haben, hat einmal eine der unvergesslichsten Geschichten über genau diese Entscheidung erzählt. Ich habe jedenfalls sehr lange darüber nachgedacht. Aber mehr davon im nächsten Kapitel.

[...]